

machte einen unverhältnißmäßig großen Bruchtheil der damaligen Gesamtbevölkerung Judäa's aus; die Sophisten in Athen und anderswo sahen fast die ganze griechische Jugend zu ihren Füßen; kurz vor dem Ende des Scholastizismus war die Universität Paris von 12000 Studenten besucht; gegenwärtig hat Berlin 6000 Studenten und werden in Deutschland jährlich 14000 neue Bücher gedruckt. Wie viele dieser Studenten und Bücher wohl für das nationale Leben von dauerndem Werthe sind? Jedenfalls ein weit geringerer Prozentsatz als früher, da man beide noch in beschränkterer Zahl produzierte. Solche Aenderung bedeutet keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt in der nationalen Bildung; Vernunft ist stets bei Wenigen gewesen; und es wäre zu wünschen, daß die geistig Schwachen sich nicht durch jenen äußeren Schein täuschen ließen. Wenn dieser äußerliche und quantitative Aufschwung irgend einen Werth hat, so ist es ein negativer; er bezeichnet, wie in jenen obigen Fällen, die letzte Station einer untergehenden Bildungsperiode: es ist der dunkle Weg, der ins Freie führt.

Unsere zerstückelte moderne Bildung muß sich wieder zum Ganzen abrunden; Rembrandt ist ein Stein zu solchem Bau; und dieser Bau ist vor Allem „eine feste Burg“ gegen sich selbstüberhebendes Gelehrtenthum. Der starke Haß, welchen Luther seinerzeit gegen Erasmus hegte, war keineswegs von zufälliger oder persönlicher Art; es war der Haß des Ehrenmannes gegen den zweifelhaften Charakter, des treu und schlicht empfindenden Volksmannes gegen den mit einer falschen Politur versehenen Geist. Echte und unechte Größe vertragen sich nie. „Dieser Erasmus muß doch eine recht giftige Kröte sein“ lautet ein Ausspruch der Frau Käthe aus Luther's Tischgesprächen, welcher unzweifelhaft nur die Meinung des Reformators selbst widerspiegelt. Wie fremd jener Gelehrte und mit ihm der ganze Humanismus dem eigentlichen deutschen Volksgeiste gegenüberstand, der doch in Luther seinen Helden fand, ersieht man besonders deutlich, wenn man das negative ja perfide Verhalten des Erasmus gegenüber der Reformation mit der hoffnungsvollen Erwartung vergleicht, welche ein naiver Deutscher wie Dürer gelegentlich über ihn äußert. „O Erasmus von Rotterdam, wo willst Du bleiben? Höre Du Ritter Christi! reite hervor neben den Herrn Jesus, beschütze die Wahrheit, erlange der Märtyrer Krone“ heißt es im Tagebuch des Nürnberger Meisters. So rief der deutsche Volksgeist den Gelehrten und sie antworteten nicht; so ruft der deutsche Volksgeist noch heute den Gelehrten und sie antworten nicht; sie zeigen sich hier im ungünstigen Sinne als Erben des Humanismus vom 16. Jahrhundert. „Der Humanismus würde dem deutschen Geiste die Erlösung nicht gebracht haben; dieser hat sich selbst befreit, aus eigenem Recht und eigener Kraft; und deß mögen wir uns freuen“ sagte im Hinblick auf Luther der Rektor der Universität Berlin, Prof. Kirchhoff, kürzlich in seiner schon erwähnten öffentlichen Rede. Aus eigener Kraft soll sich der

Luther und Erasmus.

deutsche Geist nunmehr zum zweiten Mal befreien; noch weniger als der Humanismus, vermag ihm der Spezialismus Erlösung zu bringen.

Mommsen.

Unter den deutschen Gelehrten des 19. Jahrhunderts giebt es Einen, der eine ganz überraschende Ähnlichkeit mit Erasmus zeigt: Mommsen. Wie jener Luther, steht dieser Bismarck feindselig gegenüber; eine gewisse halbironische Theilnahme an geistigen und sittlichen Bestrebungen, welche dem Kern des deutschen Volksthum fremd gegenüberstehen, charakterisirt beide; aber wie einst so wird auch heute das deutsche Volk, soweit es echt empfindet, sich zu den echten Vertretern seines Wesens halten. Die Worte von Novalis, der ein ebenso frommer wie tiefdenkender Mensch war: „es giebt geistvolle Historiker des Buchstabens, philologische Antiquare“ scheinen wie auf Mommsen gemünzt. Er ist der ausgesprochenste Vertreter jener Geistesrichtung im heutigen Deutschland, welche sich selbst treffend dadurch charakterisirt, daß sie entgegen der geschichtlichen Entwicklung sowohl wie dem Volksbewußtsein, die lateinische Schrift- und Druckweise für den deutschen Sprachgebrauch eingeführt wissen will; sie verräth in einem solchen anscheinenden Nebenumstande, weß Geistes Kind sie ist: nämlich das Kind eines fremden nicht eines deutschen Geistes. Selbst in dieser, wenn man will sehr unpolitischen Frage stehen Bismarck und das deutsche Volk auf der einen, der Mann der „Forschung“ und der „Freiheit“ auf der andern Seite; denn bekanntlich hat sich der jetzige deutsche Reichskanzler für, die jetzige deutsche Wissenschaft gegen den Gebrauch der deutschen Schrift ausgesprochen. Mommsen vertritt nicht nur nach der Richtung seiner Studien, sondern auch seinem ganzen geistigen Wesen nach den Formalismus des Römers; er ist dem Griechenthum innerlich ebenso fremd wie dem Christenthum; da aber die deutsche Bildung, nach ihren bisherigen besten Elementen, zwischen diesen beiden Mächten in der Mitte steht: so ergiebt sich daraus ein undeutscher Zug im Charakter des Genannten. Die ägende Schärfe seines Stils sowie manches Andere in seiner Persönlichkeit erinnert auffallend an Voltaire; der Verstand Weider ist groß; aber wie dem französischen so fehlt auch dem deutschen Popularhistoriker die — Seele. Dieser Mangel reflektirt selbstverständlich bei beiden auf den Menschen. Voltaire's Charakter als Mensch ist bekannt; als Dichter hat er eine der zartesten Gestalten der Geschichte, welche an Größe der Gesinnung wie des Unglücks nur von der Cassandra des Aeschylus erreicht wird, Johanna d'Arc in den Schmutz gezerrt; als Kritiker hat er Shakespeare und damit sich selbst verurtheilt; man sieht, wohin „Geist“ allein führt. Sinkende Zeiten bringen solchen Geist hervor; im Sumpfe wachsen schillernde Blumen.

Wie äußerlich und oberflächlich der modernere dieser beiden „Geschichtschreiber“ sich religiösen Dingen gegenüber verhält, welche doch für jede Periode der Geschichte mit aufs stärkste in Betracht kommen, erhellt aus dem seinerzeit von ihm gemachten Vorschlage eines Massenübertritts der heutigen deutschen Juden zum Christenthum. Er fügt zwar hinzu „soweit